Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 50 (1917)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

L. Jahrgang Nr. 17 Bern, 28. April 1917

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer Samuel Jost in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Lesefrüchte. — Die Lehrmittelfrage im Französischunterricht. — Ein Morgen in englischer Schule. — Schüler-Unfallversicherung. — Gymnasium Biel. — Strättligen. — Humoristisches.

Lesefrüchte.

Niemand wird bestreiten, dass für die gründliche theoretische Ausbildung der Lehrer das Möglichste getan wird. Aber eine grosse Unterlassungssünde begeht man dabei. Der junge Mann lernt alles Mögliche kennen, nur das Wichtigste nicht, das Leben. An einigen Anstalten schliesst man die Zöglinge in ein Konvikt ein, um sie möglichst von der Aussenwelt abzusondern. An andern Orten sorgt man durch Arbeitsüberhäufung dafür, dass wenig Zeit übrig bleibt, sich anderwärts umzusehen. Und dabei stellt man dem jungen Lehrer sofort nach Beendigung seiner Studien die schwere Aufgabe, Kinder zum Leben zu erziehen, zu einem Leben, das er selbst noch gar nicht kennt. Viele junge Lehrer holen das Versäumte bald nach, manche, die das Glück haben, gute Berater und Freunde zu finden, schnell und ohne Nachteil für sich und ihre Pflegebefohlenen, andere erst, nachdem sie auf irrigem Pfad die gemachten Erfahrungen teuer bezahlt haben. Ein Teil aber bleibt für immer dem übrigen Leben fremd; er lebt sein eigenes Leben in seiner Schule und kümmert sich nicht um das, was draussen vorgeht. Diese Lehrer können wohl unterrichten, sogar gut unterrichten nach der Auffassung der zünftigen Pädagogen; sie können aber nicht erziehen. *Erziehen heisst, fürs Leben tüchtig machen.* Das kann nur, wer das Leben kennt. Die Unkenntnis der Verhältnisse, in denen die Schüler leben, die Interesselosigkeit für die Vorgänge in ihrer Umgebung bergen in sich noch eine grosse Gefahr. Die Schüler verlieren die Achtung vor ihrem Lehrer. Man muss auf dem Lande gelebt haben, um das zu verstehen. Ein Lehrer auf dem Lande, der den ländlichen Arbeiten nicht Verständnis und Interesse entgegenbringt, hat einen schweren Stand. Die Erwachsenen sprechen abschätzig von ihm; die Kinder schnappen das auf und machen sich über ihn lustig. Nichts befestigt das Ansehen des Lehrers so, wie wenn er auch ausserhalb der Schule seinen Mann stellt. Dr. *Hans Schenkel.*

(Aus: „Die Schule der Zukunft.“ Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 1.)

Die Lehrmittelfrage im Französischunterricht.

Referat von Dr. *K. Huber*, Progym.-Lehrer in Thun,
gehalten vor der Versammlung oberländischer Mittellehrer in Spiez am 16. März 1917.

(Schluss.)

In der 1910 erschienenen „Schule von Waldheim“ lässt Herr Dr. Schrag neben dem Vertreter der ältern, vermittelnden Methode nun auch einen Vorkämpfer für neuere Methoden zum Worte kommen. Der jüngere Kollege erreiche durch sein Vorgehen ein geläufigeres und korrekteres Sprechen. Auch die Verwendung von Bildern im Unterricht sei nachahmenswert. Aber es erfolgt eine scharfe Warnung davor, vom Drill in der Konjugation abzulassen; denn die sichere Verwendung der Verbalformen und ihre genaue Kenntnis müssen dem Schüler ins Leben mitgegeben werden. Und der Drill könne nur altmodisch sein. Eine Hauptsache sei und bleibe das Verständnis und doktrinär, sogar im allerersten Unterricht, nur die Fremdsprache verwenden zu wollen, sei eine heillose Spielerei. Der Lehrer auf Kilchegg habe mit Recht eingehende phonetische Studien getrieben; denn auf eine gute Aussprache zu halten, sei eine absolute Pflicht. Der Lehrer kann nie zu gut sprachlich vorgebildet sein, wenn auch anderseits das Hineintragen von Parisismen in den Unterricht lächerlich ist. Die preussischen Lehrpläne von 1892 und 1901 betonten die Geübtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Fremdsprache. Auch dort werde der Schüler im *Anschauungsunterricht* an die neuen Laute gewöhnt; das Interesse der Schüler am Unterricht, wie dasjenige des Lehrers sei ganz anders wach als früher, die Aussprache, anhand der Phonetik geübt, korrekt geworden. Freilich sei die Wertschätzung der Sprachfertigkeit schliesslich eine übertriebene geworden und habe einer berechtigten Reaktion gerufen (Paulsen 1911). Vollkommene Fertigkeit sei nun einmal im schulmässigen Betrieb unerreichbar; denn sie setze tägliche Übung mit jedem einzelnen Schüler voraus, was der Massenunterricht nicht leisten könne. Und das sei auch nicht nötig. Auf der Mittelstufe seien die schriftlichen Übungen, wegen der schwierigen Orthographie, von allem Anfang an nötig und zur Einprägung der Grammatik unentbehrlich. Die Schule dürfe auf keinen Fall den Geistesunterricht einem dürftigen Parlieren opfern.

Aus den Ergebnissen der Fachkonferenzen der Sekundarlehrer zieht die Sekundarschulinspektion für das Französische im Jahr 1916 folgende Schlüsse:

1. Ziel: Gründliche Beherrschung der Konjugation und der Ableitung der Zeiten, wie der wichtigsten übrigen Kapitel der Grammatik. Geläufiges Lesen, gute Aussprache. Wiedergabe des Inhaltes durch Übersetzung oder Katechese. Zusammenhängende Wiedergabe des Inhalts.

2. Im Schriftlichen: Sätze aus dem Erfahrungskreis des Schülers;

Wiedergabe des Gelesenen und Besprochenen usw., Diktate, Übersetzungen aus dem Deutschen, im Anschluss an die behandelten Stücke. Einfache Aufsätze nach Besprechung.

In der Methode solle der Lehrer unter gewissen Vorbehalten frei sein. Der Frage des Lehrbuches werde volle Aufmerksamkeit geschenkt.

Für uns liegt heute die Frage vor: Schliessen wir uns der Tendenz zur Vereinheitlichung der Lehrmittel an, oder sprechen wir uns für Beibehaltung der bisherigen relativen Freiheit in der Wahl derselben aus? Die Reformkämpfe beweisen, dass man in weiten und darunter massgebenden Kreisen mit dem bisherigen Zustande nicht zufrieden ist. Offenbar sind einige Lehrmittel heute teilweise veraltet; andere haben wertvolle Errungenschaften leider über Bord geworfen.

Welche Anforderungen müssten wir an ein Lehrmittel stellen, falls Vereinheitlichung einträte? Ich glaube, phonetische Studien seien für den Lehrer unerlässlich; über die Verwendung der Zeichen in einem Schulbuche sind die Meinungen sehr geteilt. Unerlässlich scheinen sie nicht zu sein. Wir dürfen hier wohl die Tatsache erwähnen, dass schweizerische Französischlehrer durchwegs der gesprochenen Sprache mächtig sind und ihre Aussprache in guter welscher Schule überprüft haben.

Das *Verb* soll vor allem gründlich geübt werden. Darin sind die ältern Lehrmittel mustergültig vorgegangen. Man decke den Tisch einer Lektion nicht zu reichlich und vermeide alle Seitensprünge zu interessanten Französismen oder unregelmässigen Verben, wo der kleine Junge, noch nach einem Jahr, Mühe hat, ein *W* von einem *M* zu unterscheiden.

Die Kenntnis und verhältnismässig sichere Beherrschung des Verbs kann und muss dem Schüler mitgegeben werden; das Substantiv in seiner endlosen Fülle kann die Schule nicht ausschöpfen. Die böseste Klippe, an der gerade allermodernste Lehrmittel uns scheitern lassen, ist die Überfülle an Substantiven und zu frühes Durcheinanderwerfen heterogener Verbalformen. Gar zu gerne lassen wir uns durch den ästhetischen Köder inhaltlich interessanter Lesestücke fern vom Ziele weglocken, und doch sollten wir uns auf die Erwerbung des *notwendigen* Wortschatzes allein konzentrieren. Hat ein Sekundarschüler in seiner Muttersprache einen Wortschatz, der 3000 Wörter umfasst? Und doch strebt man solches für die Fremdsprache an.

Wichtiger als ein grosser Wortschatz, der kinematographisch am Schüler vorüberzieht, ist die sichere Aneignung, und mit Recht verlangt Herr Dr. Schrag, ein und dasselbe Wort sollte in sechsmaliger Verwendung wiedererscheinen, damit es zu dauerndem Besitz werde.

Es wäre also eine wahllose Zusammenstoppelung von Lesestücken, die nur vom Gesichtspunkt des Interesses oder der Unterhaltung getroffen ist, zu vermeiden. Mir scheinen die Herren Banderet und Reinhard in der

Bearbeitung von Lesestücken, die der Erlernung von grammatischen Sonderheiten dienen sollen, nachahmenswert zu sein, und Herr Jean Cart, Sekundarlehrer in Locle, hat gewiss nicht unrecht, wenn er eine Auslese aus den besten Schriftstellern für das methodische Sprachstudium als ungeeignet verwirft und sich auf das Verfahren des Naturwissenschafters beruft, der zu dem Studium der Erscheinungen das hundertmal wiederholte Experiment fügt, um der Schwierigkeit einer Frage Meister zu werden. Verfertige man Texte, in denen dieselbe grammatische Erscheinung so lange wiederkehrt, bis der Schüler sie bewältigt hat. (Und solche Texte sind u. a. in Banderets Résumé geschaffen.)

Die Stufen, wie sie Herr Gasser aufstellte, würden das Notwendige bringen und eine öftere Wiederholung desselben Sprachstoffes ermöglichen, fassen auch das Notwendige zusammen. Natürlich müsste der Stoff der Anschauung des Kindes entnommen sein, vom Engern ins Weite, vom Konkreten zum Abstrakten führen.

Das Übersetzen in die Fremdsprache müsste mit äusserst einfachen Übungen schon sehr früh beginnen und im Anschluss an den Lesestoff methodisch wohlgeordnet zu komplizierten Aufgaben fortschreiten.

Auch da sind ja vielerlei Erfahrungen schon gemacht und eine Vergleichung von Rossmann und Schmidt, Baumgartner, Banderet und Reinhard, Quinches usw. dürfte Wegleitung geben. Nur erscheinen die Anfangsübungen aller dieser Übersetzungshefte zu schwer, der Fortschritt vom Leichtern zum Schwierigern nicht genügend beobachtet. Sollte bei der Stoffwahl nicht die reiche Schulliteratur unserer welschen Kantone besser herangezogen werden können?

Stoff für Sektionsversammlungen würde die Frage liefern: Welches sind die besondern Vorzüge eines jeden unserer verwendeten Lehrmittel? Was wäre auszuschalten? Dass bewährte Methodiker ein neues Lehrmittel zu verfassen hätten, scheint als selbstverständlich.

Der Referent formulierte schliesslich folgende Leitsätze für die Erstellung eines Lehrmittels:

1. Methodisch geordnete phonetische Übungen zur Einführung in die Aussprache. Nur das Notwendigste für den Anfang; Ergänzungen über das Buch hin verteilt.
2. Der Stoff werde etwa den Gasserschen Stufen entsprechend zusammengetragen und gestatte die Benützung von Bildern.
3. Der Stoff werde in national-erzieherischem Sinne orientiert. (Eine Abänderung dieser Fassung wurde vom Referenten akzeptiert; sie bezweckte den Ausschluss jeder Art Chauvinismus.)
4. Der Wortschatz umfasse nur Notwendigkeiten, die sich erweitert wiederholen und umfasse allerhöchstens 500 Wörter per Jahr.

5. Ein methodisch wohlgeordnetes Studium des Verbs diene als grammatisches Gerippe. In zweiter Linie stehe das Pronomen.
6. Als unbedingt notwendige Ergänzung diene (eventuell als Separatheft) ein methodisch dem Lese- und Grammatikstoff angepasstes Übersetzungsbüchlein aus der Muttersprache; Übungen nach Art der Devoirs von Keller, Heymann, Baumgartner, Quinches seien über das Lehrbuch verteilt.
7. Das Ganze umfasse ein Werk, das in drei Jahren bewältigt werden kann, biete durch den Druck unterschiedene Ergänzungen und Repetitionen für das 4. und 5. Schuljahr.

Als oberster Grundsatz gelte: multum non multa, und der Verfasser verliere nie aus den Augen, dass das Buch in allen Teilen auch für mittelbegabte Knaben von 10—15 Jahren brauchbar sein muss.

Die Leitsätze fanden die Billigung von 32 Anwesenden. Wenn ich recht berichtet bin, waren 33 da.

In der Endabstimmung sprach sich die Versammlung, die sich während der Diskussion gelichtet hatte, mit 16 gegen 7 Stimmen für Vereinheitlichung des Französischlehrmittels aus.

Das Referat wurde in gekürzter Fassung auf Wunsch der Spiezerversammlung hier veröffentlicht.

Ein Morgen in englischer Schule.

Mitten durch Croydon, die südlichste Vorstadt Londons, zieht sich in sanften Bogen und Wellen die grosse Schlagader des Verkehrs, durch die das Leben von der Zentrale her mächtig und polternd pulsiert. Wie unzählige ruhige Seitenbächlein münden von links und rechts die stillen Gassen ein. Gleich wie die klaren, sanften Wässerlein sich angstvoll ans Ufer schmiegen vor dem brausenden, wilden Strome, der sie mit seinen langen Armen auffangen und fortreissen will, so stutzt der unbekannte Wanderer, wenn er auf einmal auf diesen gewaltigen Strom menschlichen Lebens stösst, und er zaudert, sich da hineinzuwerfen. Umgekehrt ist es, wenn man ihm entronnen ist. Wie wohlig und fein stimmt es den müden Schwimmer, der dahingetrieben wurde in reissendem Strome, ankämpfend gegen böse Wellen, grinsende Wirbel und ungestüme Strömungen, wenn er schliesslich den zitternden Fuss auf den rettenden Stein setzt. So fühlt derjenige festeren Boden unter seinen Füssen, der aus der brausenden Lebenswoge heraus in stille Quartiere seine Schritte lenkt. Dort freut er sich an den blumengeschmückten Gärtchen und den rosenumblühten roten Häuschen. Und kein Mensch wäre da, der seinen Frieden und seine stumme Andacht störte. Hier sieht er das verborgene, fruchtbare Wirken einer

Riesenstadt. Weit hinten, im kühlen Schatten angrenzender Silberpappeln stehen die ragenden Mauern, über die hinweg in warmen Tönen das rote Ziegeldach einer Bildungsstätte flimmert. Dort hinein werde ich morgen gehen, um zu sehen, wie unser headmaster sein Szepter schwingt.

Der eher kleine, lebhaft blickende Mann empfängt mich draussen im Hofe. Bis zur Zeit des Schulbeginns spricht er von seinen Kollegen, deren einer mit ihm in Jena studiert und auch die Schweiz gesehen hatte. Dann führt er mich treppenaufwärts in einen weiten, hellerleuchteten Raum. Es ist die Aula. Das Oberhaupt der Schule nimmt auf seinem Podium Aufstellung. Auf einen Pfiff fliegen alle Türen auf, und zu zweien, in stampfendem Gleichschritt, marschieren die Kinder von drei Seiten her zur üblichen Aufstellung herein. Es sind Knaben und Mädchen, ein buntes Allerlei. Einige sehen recht sauber und niedlich aus; andere stecken in schmutzigen und arg zerlöcherten Gewändern. Ein neuer Pfiff endet ihr tappendes Anort. Plötzlich werfen sie sich alle auf die Knie, falten die Hände und murmeln ein Gebet nach, das laut und eindringlich auf sie herübertönt. Es ist nett, in die ernsten, originellen Kindergesichtchen zu blicken, auf deren zarten Zügen sich ihre kristallklaren Seelen spiegeln. Einige haben den Kopf in kindlicher Andacht leise gesenkt; andere haben ihn voll Ergebung in den Nacken geworfen und beten mit geschlossenen Augen. Als das gesungene Amen unter den Klängen eines Flügels hinstirbt, erheben sich alle, die noch soeben in reiner Unschuld daknieten, wie in andere Welt entrückt, und singen mit frischer Lebendigkeit einige Lieder und Choräle. Und hinaus trampeln sie wieder nach gezähltem Takt ihres Lenkers.

Ein herzensguter Lehrer, dessen Bekanntschaft ich soeben gemacht, führt mich nach oben in eine Werkstatt mit Hobelbänken, Schreiner- und Zimmermannswerkzeug. Es ist der woodworkroom. Anhand selbstverfertigter Modelle werden mir hier die Arbeiten von Schülern, die 14 Sommer zählen, erklärt. Es fällt sofort auf, wie erstaunlich viel hier erreicht werden kann, und nach welch geistreichen und scharfsinnigen Methoden die Kinder zur Genauigkeit erzogen werden unter gleichzeitiger Erlernung praktischer Arbeit. Welche Freude und welch emsiger Fleiss redet aus all den fertigen, wohlgelungenen Arbeiten! Alle Gegenstände haben ihre nützliche Bestimmung und dienen einem praktischen Zwecke. Vor mir liegt ein fertiger Kleideraufhänger. Wie glatt gehobelt ist das Holz! Wie präzis und sauber nehmen sich die eingelegten, hellern Holzstücke aus! Genaues Beobachten und Messen verraten feingefügte Ständer und Bretter in rohem und lakkiertem Zustand. Überall werden passende Holzverzierungen angebracht. Die dienen der Erlernung des Meisselns, Winkelmessens und Kerbens. Der Lehrer versichert mir, es sei seine beste Freude, hier Unterricht zu erteilen und zu sehen, welch befriedigende Begeisterung und Arbeitslust den

Raum erfülle. Nach kurzer Zeit dringe die Findigkeit der Buben in prächtiger Weise zutage und zeige sich ihre Selbständigkeit in der Verfertigung von Dingen, die schliesslich ihren Stolz ausmachen, weil sie sie heimnehmen dürfen.

In seinem Klassenzimmer redet derselbe unternehmende, tätige Geist. Eine Seitenwand ist vollständig bedeckt mit einer reichen Sammlung von Bildern und Ansichtskarten. Alle veranschaulichen geschichtlichen Stoff und sind klar und übersichtlich nach den Zeiten, denen sie angehören, angeordnet. Sie bringen den Kindern das Bewusstsein der Zeit und der Zeitalter bei. Die Idee finde ich ganz vortrefflich; denn sie ist ein äusserst einfaches Mittel, ein Bild von der ganzen Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu geben. Alle typischen Formen und Personen einer Zeit sind im Bilde auf kleinem Raume vereinigt und geben dem Kinde einen starken, geschlossenen optischen Eindruck. Wenn dann der akustische Eindruck ebenso lebhaft und deutlich übermittelt wird durch den Vortrag des Lehrenden, so müssen sich die einzelnen Elemente stark mit dem Begriff der Zeiteinheit verbinden. Tritt dann später das eine in unser Bewusstsein, so muss es unfehlbar auch die andern wachrufen. So erhalten wir eine geniale Art der assoziativen Verknüpfung verschiedener sinnlicher Eindrücke und Begriffe, die in gleichen Raum- und Zeitinhalten gegeben sind. Sie verhütet, dass die zeitlich auseinanderliegendsten Ereignisse und Personen in der Geschichte zusammengeworfen werden.

Auf Schritt und Tritt blickt in dem Schulbetrieb hier Pestalozzis Methode und Lehre durch. Überall treffen wir die rührende Einfachheit, Klarheit und scharfe Logik seiner anschaulichen Experimente an. Die Erfolge sind ganz demgemäss. Was hier z. B. im Zeichnen nach Natur geleistet wird, darf sich neben den Leistungen mancher unserer Sekundarschulen sehen lassen. Ganz unten beim Einfachsten angefangen, werden die Grundbegriffe anschaulich beigebracht. So entsteht der des Quadrates mittels eines kleinen, gefalteten Kartons, der des Rechteckes durch Teilung der einen Seite. Durch weitere Teilung ergibt sich der Begriff der Brüche, der der Zahlen und ihrer Werte überhaupt. Unvergesslich muss sich der Vorgang dem Gedächtnis eines Kindes einprägen, wie ein Würfel zusammengesetzt und zerlegt wird, wenn es die entfalteten Quadrate auf dem Tische ausgebreitet sieht und sie nachher selber zur Würfel formt. So wird unter stetem Appell an Sinn und Geist vom Einfachen — es ist nicht immer das Leichte — zum Komplizierten fortgeschritten, ohne dass die geringste Konfusion der Begriffe und Werte einträte. Der Schüler lernt dabei die Augen brauchen, die Dinge scharf und richtig ansehen und wird schliesslich kaum merklich irregehen im Schätzen ihrer Farben, Formen und Dimensionen.

Nach dem Gesagten sind die Erfolge, die im Zeichnen und Malen

zu konstatieren sind, erklärlich. Alle Gegenstände werden nach Natur kopiert. Blätter, Stengel, Blüten, ganze Pflanzen sind in Form und Farbe so trefflich und naturgleich wiedergegeben, wie es nur ein Auge, das gelernt hat, gründlich und scharf zu beobachten und zu messen, und eine geübte Hand vermögen. Dreizehn- und Vierzehnjährige sind schon so weit, dass sie Gräser, Blätter und Körper in allen Stellungen ohne Bleistiftvorzeichnung mit dem Pinsel malen mit einer Genauigkeit und Schönheit, die uns bei solchen Kindern seltsam anmutet. Tulpen, Apfelblüten, Pflaumen sind in reizender Weise wiedergegeben, treu in Farben, gewandt in der Ausführung, ohne dass der Phantasie die Flügel ganz beschnitten wären.

Geschrieben wird nur auf Papier. Schiefertafeln sind keine im Gebrauch. Die linierten Hefte mit den grossen, deutlichen Buchstaben sehen sich sauber an. Auf übersichtliche Darstellung wird ebenfalls im Rechnen gesehen. Ein Hauptzweck ist hier aber, die Schüler mit gleichen Aufgaben zur Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit zu erziehen. Überhaupt wird das ethische Moment dem wissenschaftlichen vorangestellt.

Mit Recht wird auch hier mehr und mehr Gewicht auf die körperliche Ausbildung gelegt. Häufiger Drill beider Geschlechter auf den weiten Plätzen kommt dem Zwecke in dienlichster Form entgegen. Das Verhältnis von Lehrer zu Schüler ist ein väterliches, das von Lehrer zu Lehrer gut kameradschaftlich und macht ein frohes, fruchtbares Zusammenarbeiten möglich.

E. K—s.

Schulnachrichten.

Schüler-Unfallversicherung. In der „Schweizer. Lehrerzeitung“ vom 31. März 1917 steht aus St. Gallen zu lesen: „Im Schuljahr 1915/1916 ist im Kanton St. Gallen wieder eine Schüler-Unfallstatistik aufgenommen worden. Sie bezog sich auf 51,481 Schüler und ergab 109 Unfälle (0.21 %): Primar- und Ergänzungsschule 69 (63.3 %), Sekundarschule 23 (21.1 %), höhere Schulen und Schülerhaus 17 (15.6 %). Auf je 1000 Primarschüler traf es 1.7 Unfälle, auf je 1000 Sekundarschüler 5.01 und auf je 1000 Schüler höherer Schulen 14.4 Unfälle. . . . 26 Unfälle ereigneten sich während des Unterrichts (23.85 %), 38 (34.86 %) während der Pausen, bei Spiel und Turnen, 5 (4.59 %) während der Schulspaziergänge, 10 (9.18 %) auf dem Schulwege und 30 (27.52 %) in der schulfreien Zeit. . . . Die gemeldeten 109 Unfälle verursachten 1892 Krankentage. Berechnet man jeden Krankentag mit Fr. 1.50 und erhöht man die Zahl der Krankentage vorsorglich um 20 %, so ergäben sich Fr. 3405 Auslagen der Schüler-Unfallversicherung. Wenn Schulgemeinden und Staat je 5 Rp. per Schüler einzahlen, wäre bei Fr. 5100 Einnahmen ein Überschuss von Fr. 1695 zu verzeichnen, der fondiert werden und nach einer Reihe von Jahren zur Herabsetzung der Schülerquote verwendet werden könnte. Haftpflichtklagen wurden im Berichtsjahr keine, bleibende Nachteile von Unfällen nur wenige gemeldet. Von allen st. gallischen Schulgemeinden hat nur die Schulgemeinde der Stadt St. Gallen die Selbstversicherung der Schülerunfälle aus dem Schulbetriebe (nicht

Gebäulichkeiten) eingeführt. Für das Schuljahr 1915/1916 waren Fr. 1000 budgetiert, aber nur Fr. 49 ausgegeben worden. Der Rest wird jeweils als Verbrauchsreserve fondiert. Gleich günstige Erfahrungen mit der Selbstversicherung hat nach den Mitteilungen des Statistikers, Herr Reallehrer Mauchle, St. Gallen, auch der Kanton Aargau gemacht. Hoffentlich führt nun auch der Kanton St. Gallen bald die Selbstversicherung ein."

Und der grosse Kanton Bern? Es hat mir schon lange geschienen, er sollte das tun, wenn nicht gleich für alle Schüler, so doch vorab für die Volks- (Primar- und Sekundar-) Schüler. Es würde kein schlechtes Geschäft sein. Und wenn Papa Staat nichts davon wissen wollte, so sollten sich die Gemeinden zusammentun und von sich aus eine solche Volksschüler-Unfallversicherung organisieren. Sie würden vielleicht auch ohne Staatsbeitrag mit 5 Rappen per Schüler auskommen. Dass das Bedürfnis nach dieser Versicherung vorhanden ist, beweist die Tatsache, dass schon zahlreiche bernische Gemeinden ihre Schüler bei Unfallversicherungsgesellschaften auf eigene Kosten haben versichern lassen, wobei sie jedoch tiefer in den Säckel greifen müssen. Wäre es für den B. L. V. nicht angezeigt, diese Frage der kantonalen Schülerversicherung einer demnächstigen Behandlung zu unterziehen? G. K.

Gymnasium Biel. (Korr.) 50 Bewerber um 5 Lehrstellen bedeutet nach erfolgter Wahl der Glücklichen 90 Prozent in ihren sichern oder weniger sichern Erwartungen Enttäuschte. Gewiss muss es einer Behörde schwer fallen, bei solcher Auswahl die Passendsten zu finden. Die Kommission des Gymnasiums Biel griff diesmal durchwegs nach ehemaligen Schülern der Anstalt. Ob mit Absicht, wissen wir nicht. Immerhin hatte sie auch dann noch eine Auslese unter ganz Tüchtigen zu treffen. Als neue Lehrkräfte werden mit Beginn des kommenden Schuljahres am Bieler Gymnasium ins Amt eintreten die Herren Dr. O. Baumgartner, E. Mühlestein, P. Aeschbacher, A. Marfurt und G. Grosjean. Die Genannten sind alle seit längerer Zeit im Lehramt praktisch tätig und wirkten bisher in Wohlen (Kanton Aargau), in Nidau, Täuffelen, Grellingen und in Ragaz.

Strättligen. (Korr.) An die neuerrichtete Klasse V in Dürrenast wurde gewählt Herr Ernst Schenk vom Oberseminar, Sohn des Gemeindepräsidenten, an die durch Demission des Herrn Äberhard erledigte Klasse II in Allmendingen Herr Jakob Stähli vom Seminar Muristalden, Sohn des seit 24 Jahren in Dürrenast wirkenden Lehrerehepaars Stähli. Die Gemeinde Strättligen zählt nun 18 Primarschulklassen. Für 1916 und 1917 wurde eine Teuerungszulage bewilligt: Verheiratete je Fr. 100, Ledige Fr. 50.

Humoristisches.

„I pini allain . . ," Ein Familienvater, dessen Heimat über dem Gotthard liegt, stellte bei einem Lehrer der städtischen Schule das Gesuch um Schülersuppe für sein Kind und begründete dies, wie das „Volksrecht" mitzuteilen weiss, folgendermassen: „I pini allain sum fertina un 8 persone sum fresa und 8 stun safa, 65 rappastun.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 28. April 1917, nachmittags 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen, Samstag den 28. April, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle der Knabensekundarschule Spitalacker. Der Vorstand.

Turnübung für Lehrer der Ämter Konolfingen und Signau, Samstag den 28. April, nachmittags 1 Uhr, in der Turnhalle beim Sekundarschulhause in Langnau. — Lehrer aller Stufen sind willkommen.

Ernst Kuhn, Buchhandlung

BERN, Zeughausgasse 17

empfiehlt sich bestens bei

Bücheranschaffungen

aus allen Gebieten der Literatur, zu den rabattüblichen Bedingungen für Lehrer.
Einsichtssendungen werden gerne gemacht.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Vaterlandskunde

für Schweizerjünglinge an der Schwelle der Aktivbürgerschaft

Ein **Handbuch** für

Lehrer an Fortbildungsschulen

von **G. Wiget**

Preis broschiert Fr. 4.50, gebunden Fr. 5.—

Der „Bund“ schreibt darüber: „Das Buch von Herrn G. Wiget wuchs aus der Praxis am st. gallischen Lehrerseminar heraus und will, gestützt auf die besten Forschungen und Darstellungen, eine Methodik des schweizergeschichtlichen Unterrichts sein. Wir hatten die helle Freude an diesen dreissig Lektionen, die voll Leben und Wärme sind, **voll von vorzüglichen pädagogischen Winken und Anregungen.** Wir können nicht eindringlich genug dies Buch den Lehrern empfehlen; ungeahnte Lichter werden ihnen aufgesteckt. Wer im Wigetschen Sinne den Unterricht erteilt, wird die auf allen Gassen herumlaufende Meinung zerstören helfen, dass die Schweizergeschichte der trockendste und langweiligste Lehrgegenstand sei.

Die Jugendseele ist ein Tempel, zu dem so viele den Schlüssel nicht besitzen. Greift zu! Hier wird ein solcher geboten.“

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Zwei Stellvertreter gesucht

für Mittelklassen auf den **8. Mai.**

Schulkommission Steffisburg.

Zeichnungsmaterialien

wie Zeichnenpapiere, Zeichnenhefte und -Blocks, Blei- und Farbstifte, Gummi, Farben, Farbschachteln, Pinsel, Zeichnengeräte, Maßstäbe, Reißschienen, Reißbretter, Reißzeuge.

Schulmaterialien

wie Tafeln, Griffel, Schwämme, Schulschachteln, Kreide, Hefte, Carnets, Federhalter, Federn, Tinte, Lineale usw. 119

Grösstes Lager. Billigste Preise. Muster, Offerten u. Kataloge auf Wunsch.

Kaiser & Co, Marktgasse 39/43, **Bern**

Smith Premier Schreibmaschinen

sind die besten. Verlangen Sie Prospekte und kostenlose Vorführung durch den Vertreter

Emil Wegmüller, Bern

Gut revidierte Occasions-Maschinen stets vorrätig

Institut Humboldtianum Bern

Zähringerstrasse 14 – Telephon 3402

Individuelle **Vorbereitung** auf **Mittel-** und **Hochschulen.** **Maturität.**
Im verflossenen Jahr haben von 24 Kandidaten alle bis auf einen bestanden.

Stahlfedern

Spezialität: Kaisers Rosenfeder, Nationalfeder, Schweizer Schulfeder Nr. 843, Engl. Schulfedern. 118 Stets grosses Lager.

Kaiser & Co., Bern

Für Bibliothekanschaffungen und private Käufe

empfehle mein reichhaltiges, gediegenes Lager mit günstigen Gelegenheitskäufen aller Art.

Bibliotheken gewähre bei Ankäufen von wenigstens 20 Fr. 10 % Rabatt.

Bei neuen Büchern des deutschen Verlags, die in kurzer Zeit geliefert werden können, wird die übliche Kursvergütung gewährt.

Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
Amthausgässchen.

„Wir besitzen im Ekkehard das hervorragendste Kunstwerk auf dem Gebiete des historischen Romans."
Prof. Ad. Bartels.

Von J. V. v. Scheffels

Ekkehard

haben wir Ausgaben zu Fr. 2, 2.40, 3.35, 4, 4.70 und 8 vorrätig.

☞ **Kursvergütung** auf Bücher aus deutschem Verlag. Mit bester Empfehlung für die Besorgung jeglicher Literatur zu kulantesten Bedingungen,

Grütli-Buchhandlung Zürich

obere Kirchgasse 17 — Telephon 7733

Druck und Expedition **Büchler & Co.**, Bern.